

I.

Als ich am letzten Februar vorigen Jahres eine zweimonatliche Studienreise nach Griechenland und der Türkei antrat, wollte es mich fast gereuen, meinen Urlaub nicht etwas später genommen zu haben; denn wo ich auf meiner, nur durch einen kurzen Besuch Ravennas unterbrochenen Eilfahrt durch Ober- und Mittelitalien hinkam, lag tiefer Schnee, und die Flocken wirbelten so lustig herunter, wie bei uns zur fröhlichen Weihnachtszeit. Gar seltsam erschien mir das wohlbekannte Land in diesem ungewohnten Gewande. Doch sollte ich für meine lange und kalte Reise — ordentliche Heizvorrichtungen kennt man auf italienischen Bahnen nicht — bald reichlich entschädigt werden; denn während es abends in Ankona noch winterlich gestürmt, sah ich bei meinem Erwachen in Foggia schon grünende Wiesen, und eine Stunde später erblickte ich in der fruchtbaren apulischen Ebene die ersten blühenden Bäume. Von Barletta aus gestaltete sich die Fahrt immer reizender; bietet sich doch fortwährend ein prächtiger Blick auf die herrlich blaue Adria, während auf der Landseite stellenweise üppige Gärten, von den dunklen Kronen hochstrebender Pinien überragt, der flachen Landschaft wohlthuende Abwechslung verleihen. Als ich gegen Mittag in der alten Hafenstadt Brindisi ausstieg, brannte die Sonne so warm vom lachenden Himmel, daß ich am Einzug des Frühlings nicht mehr zweifeln konnte.

Da der Dampfer nach Korfu erst in der Nacht des nächsten Tages abging, benützte ich die Zwischenzeit dazu, die Stadt selbst und ihre nächste Umgebung, die übrigens wenig des Interessanten bietet, zu besichtigen, machte mit Segelboot einen Ausflug nach dem östlich von dem äußeren Hafen liegenden alten Kaiserschlosse, das gegenwärtig als Gefängnis dient, und besah mir das lebhafteste Treiben am trefflich geschützten inneren Hasenbassin, dessen beträchtliche Tiefe ein Anlegen selbst der größten Schiffskolosse am Uferquai gestattet.

Hier kann ich mir nicht versagen, eines komischen Vorfalls Erwähnung zu thun, der mir bei einer Promenade an der breiten Marina begegnete. Während ich nämlich die einzelnen Dampfer musternd dahinschlenderte, hörte ich plötzlich hinter mir die Worte: „Ei, guten Tag, Herr Professor!“ Unwillkürlich wandte ich mich bei diesen heimatlischen Lauten rasch um, in der Meinung, hier zufällig einen Landsmann zu treffen; aber der erste Blick auf die Physiognomie des vermeintlichen Bekannten lehrte mich, daß ich es mit einem internationalen Vaganten zu thun hatte. Und in der That hatte ich mich in meiner Vermutung nicht getäuscht. Der zudringliche Mensch, der mich für den bekannten „Andern“ hielt, wollte unter allerlei Vorwänden um jeden Preis Geld und nur meine energische Drohung, ihn einem eben des Weges kommenden Carabiniere zu überantworten, veranlaßte ihn, schleunigst zu verschwinden.

Die Zeit bis zum Abgang des Dampfers verging mir rasch, zudem ich in dem Gasthose, der mich beherbergte, einen griechischen Kaufmann aus Manchester kennen lernte, der ebenfalls nach Korfu reiste. Um Mitternacht lichtete die „Selinunte“ die Anker und hinaus ging es ins adriatische Meer. Beim Erwachen fühlte ich mich seefrank. Ein heftiger Nordsturm hatte die ganze Nacht hindurch getobt, und das Rollen und Stampfen des nur leicht geladenen Dampfers hatte nicht nur mir, sondern auch fast allen übrigen Passagieren das unvermeidliche Uebelbefinden verursacht. Zur Erholung schleppte ich mich an Deck, wo sich mir ein Anblick darbot, der im Verein mit der frischen Seeluft mich alles Unwohlsein gar rasch vergessen ließ. Der Dampfer hatte die Straße von Otrante bereits durchquert und fuhr fast parallel mit der Küste Albaniens, den Kurs nach Süden gerichtet. Da lagen denn im hellen Sonnenschein die beschneiten Gipfel des fahlen, wild zerrissenen Küstengebirges in verhältnismäßig geringer Entfernung östlich von uns, während im Süden hinter den kleinen Felseneilanden Othonu und Eriko die Insel Korfu mit dem über 900 m. emporragenden Berge Pantokrator auftauchte. Bald nach der Einfahrt in den schmalen Kanal von Korfu sah man in der Ferne die Citadelle und den oberen Teil der Stadt hinter der vorlagernden, einst von den Engländern stark befestigten Insel Wido hervorlugen.

Genau um die Mittagsstunde rasselten im sicheren Hafen die Anker in die Tiefe, und alsbald wurde die „Selinunte“ förmlich gestürmt von durcheinander schreienden Barkenführern verschiedener Nationen, die mit Katzenartiger Behendigkeit von ihren Kaik's an Bord

klettern, um ihre Dienste anzubieten. Uebrigens wiederholt sich dasselbe Schauspiel in allen griechischen und orientalischen Häfen, am großartigsten, wie ich später bei der Einfahrt in das goldene Horn sah, in Konstantinopel. Schnell hatte ich die Hotelbarke entdeckt, die mich ans Land brachte, und nachdem ich den schmutzigen Zollschuppen nach kurzer Untersuchung meines Handkoffers passiert hatte, schritt ich, dem Hoteldiener folgend, durch die steil ansteigenden, gepflasterten Straßen der oberen Stadt zu.

Schon bei diesem Gang nach dem Gasthof hatte ich Gelegenheit, die Bevölkerung zu beobachten. Am Hafen macht sich am meisten die albanesische Tracht bemerkbar. Leute des gewöhnlichen Volks mit schmutzigen, blauen Pumphosen, Jacken von der gleichen Farbe, das rote Fez auf dem dunklen Kopf, sieht man hier in Menge, lauter malerische Gesellen, die uns lebhaft daran erinnern, daß wir uns in unmittelbarer Nachbarschaft der südlichen Balkanhalbinsel befinden. Bei der städtischen Bevölkerung ist die Landestracht, wie überall, längst der europäischen — besser gesagt — Pariser Mode gewichen. Was die Sprache betrifft, hört man ebensoviel griechisch (*γοργάζα*), als italienisch, wie denn überhaupt in der Stadt das italienische Element stark hervortritt. Es ist nicht meine Absicht, hier die Stadt Kérkyra, wie die Griechen sie jetzt offiziell benennen, im einzelnen zu beschreiben, sondern ich kann mich auf einzelne Notizen beschränken.

Gleich nach meiner Ankunft machte ich in Begleitung eines mir von früher her befreundeten Herrn einen Rundgang durch die Stadt, die sich zwischen der alten und neuen Citadelle vom Hafen ansteigend aufbaut. Der Charakter der Häuser ist venezianisch; zahlreiche Arkaden, enge, steile, zum Teil mit Treppen versehene Gassen erinnern uns an Italien. Einen prächtigen Eindruck macht die Esplanade mit ihren schönen Anlagen, von wo aus die breite Marina nach der Vorstadt Kastrades, der Stätte des antiken Kerkyra, hinüberführt, die noch zahlreiche Reste aus der altgriechischen Zeit aufweist. Von den vielen, vom künstlerischen Standpunkt aus wenig interessanten Kirchen ist die des heiligen Spyridon, des Patrons von Korfu, die weitaus sehenswerteste. Um einen Gesamtüberblick über Stadt und Land zu bekommen, bestieg ich auch bald die alte Citadelle bis zum Leuchtturm. Eine entzückende Fernsicht bietet sich von dort oben. Zu Füßen hat man die Stadt und die tiefblaue Salzflut, gegen Westen begrenzen überwaldete Höhenzüge den Blick, während östlich jenseits des schmalen Meeresarmes Albaniens bizarr geformte, schneebedeckte Gebirge her-

übergrüßen. Angelockt durch das prächtige Wetter und den wunder- vollen Reiz der südlichen Landschaft, ging ich mit Freuden auf den Vorschlag meines liebenswürdigen Begleiters ein, noch am Spätnach- mittag einen größeren Spaziergang nach dem vielgerühmten Ausichts- punkte al canono zu unternehmen. Bald hinter der obenerwähnten Vorstadt Kastrades führt die gutgehaltene Straße erst zwischen üppigen Gärten hindurch, bis uns ein förmlicher Wald von alten, hohen Del- bäumen umfängt, der mit fruchtbeladenen, duftenden Orangen- und Citronenkulturen abwechselt. Dazwischen erheben sich einzelne schlanke Palmen, ihre Fächerbüschel im Winde wiegend; der schnellwachsende Eukalyptus, die dunkle Cypresse, die mächtige Pinie mit ihrer weiten Krone finden sich da in buntem Durcheinander und an der Straße hin wuchert, vielfach als Zaun benützt, der indische Feigenkaktus und die Agave. Nach einer mehr als einstündigen Wanderung traten wir aus dem dichten Gehölze; wir waren am Ziele. — Der Blick, welcher sich hier vor dem trunkenen Auge entrollt, ist geradezu berückend schön. Unmittelbar zu unseren Füßen, vor dem Eingang zur Lagune Kali- fiópulo, schwimmt ein winziges Eiland, *Πορτιζοβήσι* (= Mausinsel) genannt, in der Sage das versteinerte Schiff des Odysseus (Od. XIII, 162), darauf in höchst idyllischer Lage ein Klösterchen sich befindet, halb versteckt von Cypressen, Myrthen, Quitten- und anderen Bäumen; ganz in der Ferne, jenseits des Meeres die von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne vergoldeten Berge des rauhen Epirus — ein Landschaftsbild, das selbst dem trockensten Menschenkinde einen Aus- ruf des Erstaunens und Entzückens entlocken muß. Kaum konnte ich mich losreißen von dem lauschigen Plätzchen al canono, und als ich mich wieder der Stadt näherte, war die kurze Dämmerung schon in die Nacht übergegangen, und die Sterne leuchteten mit wunderbarem Glanze am klaren Firmament.

Der göttlichen Schönheit und Erhabenheit dieser idealen Land- schaft entspricht aber auch die seltene Schönheit ihrer Bewohner, nament- lich der Frauen und Mädchen der beiden Dörfer Gasturi und Benizza, welche ich gelegentlich eines genußreichen Ausflugs zur Prachtvilla der Kaiserin von Oesterreich besuchte. Die feine, gerade Nase, die un- mittelbar an die edle Stirne ansetzt, die regelmäßig geschwungenen Brauen über den ausdrucksvollen dunklen Augen, der schöngeformte Mund und die vornehme Haltung überraschen und sprechen deutlicher als alle anderen Beweise, daß echt hellenisches Blut trotz der fürchter- lichen Umwälzungen im Laufe der Zeit nicht ausgestorben ist. Mir

fielen unwillkürlich Nausikaa und ihre Gespielinnen ein, als ich eine Gruppe von Mädchen mit den hohen Krügen auf dem Haupt stolzen Schrittes vom Brunnen kommen sah. Ihre Sprache war ein recht ordentliches Vulgärgriechisch, so daß mir kein Wort unverständlich blieb; nur zeigte sie jenen singenden Tonfall, der allen jonischen Insulanern gemein ist. Ueberhaupt machte ich die Beobachtung im Verkehr mit dem lebenswürdigen und gastlichen Landvolk auf Korfu, daß dasselbe ein reineres Idiom redet und viel weniger Italianismen gebraucht, als die stark mit italienischen Elementen vermischten Städte.

Zu den genußreichsten Ausflügen ins Innere der herrlichen Insel gehört unstreitig die Besteigung des Panteleimon (Pantaleone). Von der lustigen Höhe aus hat man das ganze reich bewaldete Eiland gleich einem bunten Teppich zu seinen Füßen. Gegen Westen schweift der Blick auf das offene jonische Meer, das den Horizont begrenzt, von Osten leuchten die schneebedeckten Häupter der albanesischen Berge herüber, während gegen Nordost der höhere, steil ins Meer abfallende Pantokrator die Aussicht hemmt. An den Hängen der ölbewaldeten Hügel und im Thale unter dem dunklen Laube der Drangen- und Citronenhaine lugen eine Menge versteckter Ortschaften hervor, unter denen uns namentlich Skriperó und Koraktiana durch ihre malerische Lage auffallen; ganz im fernen Südosten endlich sehen wir die Stadt, überragt von der doppelgipfeligen Citadelle.

Da ich in Korfu verschiedene Freunde und Bekannte traf, die sich in Aufmerksamkeiten gegen meine Person gegenseitig überboten, so gestaltete sich auch in gesellschaftlicher Hinsicht mein dortiger Aufenthalt äußerst angenehm. War schon die meist französisch geführte Unterhaltung der internationalen Hotelgesellschaft oft recht anregend und interessant, so bereitete mir stets der Verkehr mit meinen intimen Freunden und deren Familien das größte Vergnügen. Manch fröhliche Erinnerung aus der längst entschwundenen Universitätszeit ward da wieder aufgefrischt, und im heiteren Gespräche verflogen nur zu schnell die traulichen Abendstunden.

Hier darf ich auch nicht unerwähnt lassen, daß ich, der gefälligen Einladung eines befreundeten Kollegen folgend, das dortige Gymnasium besichtigte, ein stattliches, hochgelegenes Gebäude mit herrlicher Aussicht über die blauschimmernde Bucht von Kastrades.

In der siebenten Klasse las man eben Ilias, und weil ich mich gerade für die griechischen Kenntnisse der meist schon sehr gereift aussehenden Gymnasialschüler nicht wenig interessierte, stellte ich zum nicht

geringen Erstaunen derselben über den fremden Examinator verschiedene Fragen, deren rasche, schlagfertige Beantwortung den beweglichen Geist der Südländer verriet. Da das Neugriechische eine accentuierende Sprache ist, fehlt den jetzigen Griechen selbstredend das Gefühl für die Quantität vollständig. Nichtsdestoweniger lasen die jungen Leute auf mein ausdrückliches Verlangen ihren Homer recht glatt und geläufig nach dem Versmaße. Befriedigt über diesen Besuch verließ ich das Lehrzimmer und besuchte noch eine kleine Antikensammlung in den oberen Stockwerken desselben Gebäudes.

Nach fünftägigem Aufenthalte, während dessen ich teils zu Wagen, teils zu Fuß den größten Teil der nördlichen Inselhälfte durchstreift hatte, fand ich einen griechischen Dampfer, der mich nach Zante, meinem nächsten Reiseziel, brachte. Nur ungern schied ich von dem mir so schnell lieb gewordenen „Phäakenlande“, von einer befreundeten Familie bis an Bord des „Theseus“ begleitet.

Auch jetzt war mir das Glück wieder günstig; denn alsbald nach Abfahrt des Dampfers fand ich einen äußerst lebenswürdigen Gesellschafter in einem jungen, feingebildeten Zantioten, der, nach längerer Abwesenheit in Frankreich, in seine Heimat zurückkehrte. Schnell kam die Unterhaltung in Fluß, und lange noch, nachdem die Sonne farbenprächtigt hinter den Bergen der vor kurzem verlassenen Insel hinabgetaucht war, promenierten wir im eifrigsten Gespräch auf Deck, bis uns der immer heftiger werdende Südwind und der Wogengischt nötigten, unsere Kabinen aufzusuchen.

Früh morgens lagen wir im Hafen von Argostóli, der Hauptstadt Kephalonias; der heftige Wind hatte sich während der Nacht zum wütenden Sturm gesteigert, so daß selbst in dem ganz geschützten Golf die Barken nur mit der größten Schwierigkeit an unseren Dampfer herankommen konnten. Amphitheatralisch sich aufbauend, liegt Argostóli ganz im hintersten Winkel der tiefeinschneidenden Bucht. Ernst und düster erheben sich auf allen Seiten kahle Felsgebirge, und im Osten ragt der Aenos (Monte Negro 1620 m.) majestätisch aus dem Meere empor.

Nach kurzem Aufenthalt setzte der „Theseus“ seine Fahrt fort, und kaum hatten wir Ciruri am Ausgang des Golfes passiert, als auch schon die Berge von Zakynth in unbeschreiblicher Klarheit vor uns lagen. Aber nur langsam näherten wir uns des heftigen Gegenwindes halber dem ersehnten Eiland, und erst nachmittags zwei Uhr warfen wir auf der Rhede von Zante Anker.

Die Stadt bietet, vom Meere aus betrachtet, einen reizenden Anblick. Auch sie liegt, wie die meisten der griechischen Seestädte, an einen Hügel gelehnt, dessen etwa 120 m hohen Gipfel eine ehemals venetianische Citadelle (*zakovoo*) krönt, während gegen Süden der Berg Skopós („Warte“) den weiten Golf abschließt.

Herzlich froh, nach dem langen Schwanken wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, machte ich mich, nachdem ich in einem der wenigen Gasthöfe an der Marina Quartier genommen, alsbald auf den Weg, die unglückliche, vom letzten Erdbeben so schwer heimgesuchte Stadt zu durchwandern. Kaum hatte ich einige Schritte gethan, da gewahrte ich schon die ersten gräßlichen Spuren der furchtbaren Katastrophe, die vielen Menschen das Leben gekostet und Tausende um ihre Habe gebracht. Das Theater, früher ein stattliches Gebäude, lag in der Mitte geborsten, in Schutt und Trümmern; die Kirchen und die italienischen Glockentürme hatten stark gelitten, der eine Campanile an der Marina war teilweise eingestürzt und an den meisten Privathäusern, namentlich den mehrstöckigen, waren arge Verheerungen noch deutlich wahrnehmbar.

Einen eigentümlichen Kontrast zu diesem herzerreißenden Anblick bildet das heitere, gesellige, gutmütige und gegen den Fremden lebenswürdige Völklein der Zakynthier. Man singt und pfeift, lacht und scherzt auf den Straßen unbekümmert darum, daß man auf einem trügerischen Boden wandelt und jeden Augenblick von neuer Gefahr bedroht ist.

Noch am selben Nachmittage besuchte ich auch die eben erwähnte Citadelle, deren einstigen Zweck noch einige verwaiste Kanonenrohre andeuten. Das Panorama von hier aus über Stadt und Insel, sowie der Blick auf die Berge Kephalonias und des gegenüber liegenden Peloponnes ist entzückend; doch gab ich mich damit nicht zufrieden, sondern machte in Begleitung meines neuerworbenen lebenswürdigen Bekannten, sowie des deutschen Vizekonsuls noch einen weiteren Ausflug zu Fuß nach dem reizend gelegenen Dorfe Tragáfi. Von einer ziemlich steilen Anhöhe über demselben entrollt sich nämlich ein prachtvoller Blick auf die leuchtendblaue See, die Insel Kephallonia und die fernen Berge des nordgriechischen Festlandes, sowie auf den reichsegneten „Kampos“, die sich bis zum Golf von Kiéri im Süden erstreckende Ebene. Ich hatte bei dieser genutzreichen Tour reichlich Gelegenheit, mich über Gestalt und Vegetation der herrlichen Insel genauer zu informieren.

Bildet bei Korfu ein von Nord nach Süd streichender Höhenzug gleichsam das feste Gerippe des ganzen Eilands, so ist Zante mit einem mehr oder minder hohen Kalksteingebirge eingefasst, das im Westen bis zu 760 m ansteigt. Die in der Mitte befindliche saufswellige Ebene (*záwtos*) ist durch einen niedrigen Bergzug in zwei ungleiche Hälften geteilt, von der die größere, östliche, die eigentliche Fruchtebene, flach am Golf von Kiéri ausläuft. Dort finden sich am gleichnamigen Kap (*zábo kíqi*) die schon von Herodot (IV, 195) ganz richtig geschilderten Erdpechquellen.

Hat Zante auch nicht die ausgedehnte Bewaldung, welche Korfu einen so eigentümlichen Reiz verleiht, so verdient es doch die Bezeichnung „*fior di Levante*“, wie die Italiener es nennen, im vollsten Maße. Sehen wir doch überall auf den Hängen der Berge ganze Dickichte von Oliven-, Myrten- und Lorbeerbäumen, dazwischen einzelne Palmen und die dunklen Kronen der Pinien, die ernste, hochstrebende Cypresse, herrliche Kulturen dustausströmender Drangen und Citronenbäume, die hier in ungeahnter Fruchtfülle strozen, während in der Ebene neben dem üppig rankenden Weinstock, dem spitzblättrigen Maulbeer- und dem schattigen Feigenbaum auch unsere Obst-, namentlich aber die Wallnußbäume in wahren Rieseneremplaren gedeihen. Hohe, wildwachsende Geraniensträucher mit ihren lebhaft roten Blüten und hellgrünen breiten Blättern stechen schön vom dunklen Laube der Drangenwälder ab, die stachelige Agave und der indische Feigenkaktus wuchern überall über das Gestein, an Mauern und Wegen. Auch das saftig-frische Grün der Matten, das wir im Süden so häufig ungern vermissen, fehlt hier nicht und ist, wenigstens im Frühling, mit einer Fülle bunter Blumen in allen Farben und Größen geschmückt.

Auf dem Rückweg von dem vorerwähnten schönen Aussichtspunkte kehrten wir im malerischen Dorf Tragaki ein. Das schlichte Dorfwirtshaus glich vollkommen einer süditalienischen Osteria. Auf hölzernen Bänken und Weinfässern vor der Thüre und im ruhigen Inneren saßen braune, härtige Gestalten, einige mit der *Fustanella* angethan und dem *Fez* auf dem Kopfe, die meisten aber in europäischer Tracht. Es waren lauter Bauern von Tragaki, die nach des Tages Arbeit hier Raft und Unterhaltung suchten. Der feurige Rotwein machte das Gespräch lebhaft, und ich hatte manch neugierige Frage der guten Leuten zu beantworten. Als wir nach Sonnenuntergang die Lokanda verließen, um den Heimweg anzutreten, da stieg der Vollmond über dem östlichen Hügelrand empor und be-

leuchtete mit seinem magischen Silberlichte die Reize der subtropischen Natur.

Nach dreitägigem, gut benütztem Aufenthalt nahm ich Abschied von der Blumeninsel und begab mich in aller Frühe auf den Dampfer „Hermupolis“, um nach Katákolon im Peloponnes hinüberzusteuern. Noch hatten wir die Anker nicht gelichtet, da kam mein Barkenführer, der mich an Bord gebracht, nochmals herangerudert, eilte auf's Verdeck, überreichte mir einen Strauß Veilchen und Rosen und verschwand ebenso schnell, mir eine „glückliche Reise“ wünschend. Ich konnte mir anfänglich diese außerordentliche Liebenswürdigkeit des braunen Burschen kaum enträtseln; da fiel mir ein, daß ich ihm etwas mehr, als die gewöhnliche Tare beträgt, gegeben, und er vielleicht auf diese Weise seinem Danke Ausdruck geben wollte. Ich hatte mich auch — wie spätere Erfahrungen mich belehrten — in dieser meiner Vermutung nicht geirrt.